

Heilbad, Asyl und Schule

Einst Schmiede am Saumweg, dann Heilbad des Klosters Wettingen, Wallfahrtskapelle, Landwirtschaftsbetrieb, «Kinderasyl» und schliesslich International School of Zug and Luzern. Was sich hinter diesem Kleinod neben der Autobahnausfahrt verbirgt: Walterswil semper transformanda!

Anno 1217 wurde Walterswil erstmals in einem Güterverzeichnis des Klosters Einsiedeln schriftlich belegt. 1282 tritt dann ein am Saumpfad zwischen den Susten Zug und Horgen wirkender Schmied namens Heinrich «de Walterswile» in Erscheinung. Abenteu-erlich und legendenumrankt ist die anschliessende Veränderung hin zur Gründung des Bads, die sogar bis ins ferne Jerusalem reicht: Die Gemeindeschreiber Jakob Hotz (gest. 1671) zugeschriebene Erzählung resümiert, dass angeblich seit dem ersten Jahrhundert nach Christus auf der Baarburg lebende Juden bereits von der Heilwirkung des Wassers wussten. Jahrhunderte später seien diese von «Bergmännlein» vertrieben worden und die Quelle in Vergessenheit geraten; bis sich 1519 eine Gruppe eidgenössischer Pilger in die Heilige Stadt aufmachte, unter ihnen vier Zuger. In Jerusalem angekommen, wollte sich einer von ihnen – Sigmund Schwarzmu-er – den kranken Fuss behandeln lassen. Ein greiser jüdischer Heiler zeigte ihm eine von Generation zu Generation weitergereichte Schrifftrolle, worauf die «Leibs-Schaden» behebende Wirkung des warmen Wassers auf der Baarburg niedergeschrieben war. Nach seiner Rückkehr fand er zwar keine Thermalquelle, dafür aber einen kalten Brunnen, das spätere Bad Walterswil.

Rege Bautätigkeit

Die nächste Etappe stiess der aus Baar stammende Wettinger Abt Peter Schmid (1559–1633) an, der als grosser Erneuerer

in die Klostergeschichte einging. Während seiner Ägide vergrösserte er durch mehrere Ankäufe rund um Walterswil den klösterlichen Grundbesitz. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts folgte eine rege Bautätigkeit mit dem heute noch beeindruckenden Wettin-gerhaus. Nicht minder von Legenden umrankt ist die vermutlich vor dem reformatori-schen Bildersturm aus Zürich ins zugerische Asyl überbrachte und seither verehrte Pietà im linken Seitenaltar der Kirche. Im Nach-gang zu verschiedenen Streitigkeiten über Vorverkaufsrechte zog sich Wettingen 1750 zurück. Während Zug politisch, wirtschaft-lich und gesellschaftlich grosse Veränderun-gen durchlebte, wurde es in Walterswil ruhig: Das Bad war zu Beginn des 19. Jahrhunderts ausser Betrieb und der «Walterschei-lerhof» ein reiner Landwirtschaftsbetrieb.

Asyl der Zürcher Diaspora

Das Priesterkapitel Zürich kaufte im Jahr 1900 das Landgut, um hier abseits der schnell wachsenden Grosstadt ein Heim für verwa-rloste und verarmte Kinder aus den katholischen Zürcher Pfarreien einzurichten: «Es handelte sich um ein wichtiges, christli-ches und menschenfreundliches Werk, um die Errichtung eines Asyls für arme, verlas-sene Kinder der zürcherischen Diaspora», wie es im ersten Jahresbericht hiess. Der All-tag der Kinder begann um 6 Uhr, auf das Morgengebet folgte die hl. Messe, das Früh-stück und verschiedene kleine Hausarbeiten und bis zum Mittagessen gab es Schulunter-

richt, danach Erholungszeit. Am Nachmittag wurde der Schulunterricht fortgesetzt bis zum nachmittäglichen Milchkafee und der Erledigung diverser Ämtchen. Nach dem Abendessen folgte die «Abendrekreation» und die Nachtruhe. Schwestern aus dem In-stitut Heiligkreuz in Cham führten das «Kin-derasyl». Sie traten anfangs des 20. Jahrhun-derts ein heruntergekommenes Gehöft an, das sie für 100 Seelen umzubauen und ein-zurichten hatten. Die rund fünfzehn Schwes-tern arbeiteten bis 1920 unentgeltlich und waren in der Landwirtschaft, der Verwaltung, im Garten, der Hauswirtschaft, der Kleinkin-derbetreuung sowie im Schulzimmer tätig. In Walterswil lebte auch ein Geistlicher, an-fänglich unter der Bezeichnung Katechet, später als Direktor. Der aus Graubünden stammende Lukas Deplazes (1874–1934) förderte auch das Theaterspiel: So vermel-deten am 6. Januar 1926 die Zuger Nach-richten, dass mit grossem Erfolg das Stück «Friedensengel» aufgeführt worden sei: «In Urbino, einer Stadt des schönen Umbriens» standen sich «seit Alters her zwei adelige Häuser in Zwi-ist gegenüber: das Fürstenhaus der Montefeltre und das Grafengeschlecht der Ubaldi». Ein «ganz diabolischer Mensch» benutzte die aufgeladene Lage und liess auf beiden Seiten blaues Blut vergiessen, um selbst an die Macht zu kommen. «Aber seine Pläne und Taten traten hell ans Licht. Es erreichte ihn die verdiente Strafe.» Im gegen-seitigen Einvernehmen übernahmen die Ubaldi die Vorherrschaft und so zog Friede

in die Stadt Urbino ein. «Das junge Spielvolk hat mit grosser Klarheit seine Aufgabe erfasst und mit jugendlicher Frische sich in die Rollen der Heiligen, aber auch der Verbrecher hineingelegt. Man staunt füglich über das treffliche Spiel.»

In den folgenden Jahren wandelte sich Walterswil zu einem Internat für katholische Knaben aus der gesamten Deutschschweiz. 1972 übernahm die Stiftung Don Bosco die

Trägerschaft und das geistliche Personal wurde zusehends durch weltliches ersetzt. Im Sommer 1997 schloss die Schule ihre Tore, da sie «finanziell nie auf Rosen gebettet war». Eine Anschlusslösung wurde mit der International School of Zug gefunden, so dass heute täglich 800 Schülerinnen und Schüler den englischsprachigen Unterricht in den altherwürdigen Gebäuden besuchen.

Die Geschichte selbst ergründen!

Die Stiftung Don Bosco Walterswil feiert 2022 ihr 50jähriges Bestehen und nimmt dies zum Anlass, sich mit der eigenen wechsellvollen und spannenden Geschichte auseinanderzusetzen. Aus Quellenmaterial und mittels Interviews schufen die Autorin Dr. Ruth Wiederkehr und die Autoren Philippe Bart, Alfred Borter und René Zihlmann ein 250 Seiten starkes Buch (zu beziehen für CHF 39 bei kalt.ch), das die Geschichte dieses sich stets wandelnden Orts der Heilung und Bildung ergründet und den spannenden Mythen historische Fakten gegenüberstellt. Bereits 2019/2020 wurde das Archiv der Stiftung Don Bosco Walterswil dem Staatsarchiv zur Aufbewahrung übergeben und detailliert verzeichnet (StAZG P 302). Rund 800 Fotografien und Ansichtskarten von 1895 bis 1997 wurden digitalisiert, eine Auswahl an Gebäuden, Landschaften und Menschen in und um Walterswil wird im digitalen Lesesaal gezeigt: lesesaal.zg.ch/vitrine (vgl. QR-Code).

Ernst Guggisberg



Zwei Dutzend Aufnahmen von 1920 bis 1954 zeugen von religiös-historischen Theateraufführungen: Bei einer Kreuzigung, als heilige Cäcilia, als «Königinnen» oder beim «Spiel der Alpenblumen» verwandelten sich die Schülerinnen und Schüler mit aufwändigen Kostümen in Heilige, Adlige und Schurken.